

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Schelmuffksy's seltsame Abenteuer und Reisen zu Wasser und zu Lande

Reuter, Christian

Berlin, 1821

Einundzwanzigstes Kapitel. Welche Grabschrift ich der Lisette machen
ließ, und wie sich eine andere in mich verliebte

gerleth, und sie in der Bosheit rein auf-
 fraß.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Welche Grabchrift ich der Lisette machen ließ, und
 wie sich eine andere in mich verliebte.

Als ich den letzten Löffel voll Milch in
 den Mund steckte, kam des Gärtners
 Junge spornstreichs in den Garten gelaus-
 fen, und fragte mich, ob ich etwas Neues
 wisse? und als ich nun erfahren wollte,
 was es gäbe, fing er an: das Fräulein
 Lisette, welches gestern Abend so lange
 bei mir im Garten gewesen, wäre diese
 Nacht plötzlich gestorben. Ey Sapper-
 ment! wie erschrak ich über die Post, daß
 mir der letzte Löffel voll Milch im Halse
 stecken blieb. „Ja,“ fing der Junge wei-

ter an, und der Doktor hat gesagt, sie müsse sich wohl sehr gegrämt haben, sonst wäre sie nicht gestorben, weil ihr gar keine Krankheit anzusehen war.“ Sapperment! wie jammerte mich die arme Lisette, denn es war, hol mich der Teufel! kein Mensch an ihrem Tode schuld, als ich, weil ich sie nicht haben wollte, — das Fräulein dauerte mich, hol mich der Teufel! sehr lange, ehe ich sie vergessen konnte, und ich ließ auch ihr zu Ehren von einem Poeten einige Verse dichten, und auf ihren Leichenstein hauen, welche bis zur heutigen Stunde noch in Stockholm auf ihrem Grabe werden zu lesen seyn:

„Steh stillt'ger Wandersmann! betrachte diesen
Stein,

Und rath' einmal, wer hier wohl mag begraben seyn?
Es starb vor Liebesgram ein Vleschen in dem Bette,
Nun rathe, wer hier liegt? — das schöne Kind
Lisette.“

Nach dem Fräulein Lisette verliebte sich die Tochter eines vornehmen Cavaliers in mich, welche Damiana hieß, und ebenfalls Freiens bei mir vorgab; sie war, hol mich der Teufel! auch ganz unvergleichlich schön, und ich mußte mich stets mit ihr herum schleppen, welches ich ihr nicht abschlagen wollte, damit sie nicht etwa, wie Fräulein Lisette, ein so trauriges Ende nehmen möge. Obschon ich nun dieser vornehmen Dame sehr wohl gewogen war, und ihr allerhand Bertröstungen gab, ich würde sie vielleicht nehmen, so hatte ich ihr doch den Handschlag nicht gegeben; aber es trugen sich alle Jungen auf der Gasse mit der Neugierde, daß Fräulein Damiana Braut sey, und wie sie so wohl ankäme, und welch einen vornehmen Kerl sie zum Manne bekäme, an dem auch flugs alles lachte, wenn man ihn nur ansähe.

Von solchen Nachrichten war die ganze Stadt erfüllt, und ich hatte mich schon entschlossen, sie zu meiner Gemahlin zu nehmen, welches auch geschehen wäre, wenn sie nicht ihr Herr Vater ohne meinem und ihrem Wissen und Willen an einen andern Cavalier versprochen gehabt hätte. Was geschah? Damiana bat mich einstmals an einem Sonntag Nachmittag, ich solle mit ihr durch die Stadt spazieren gehen, damit mich die Leute nur sähen, denn sie hätten von dem Lustgärtner gehört, daß ich ein so braver, vortrefflicher Kerl wäre, dem nichts Ungemeines aus den Augen funkelte, und trügen also groß Verlangen, mich doch nur zu sehen. Nun wäre es sehr ungalant von mir gewesen, wenn ich meiner Geliebten die kleine Bitte abgeschlagen hätte, und ich konnte ihr wohl

den Gefallen erweisen, sie in der Stadt ein wenig herum zu führen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Welch Aufsehen ich in der Stadt mache, und wie mir der vornehme Herr die Kopfsuß gibt.

Es war gerade am St. Valentins- tag, als ich mit Damiana in der Stadt Stockholm spazieren ging; wie aber, die Leute sahen, daß ich sie an der Hand führte, o Sapperment! wie legten sie sich da zu den Fenstern heraus? — sie redeten immer heimlich mit einander, und so viel ich vernehmen konnte, sagte bald hier einer: „Das ist doch ein wunderschöner Kerl!“ bald fing ein anderer in einem zweiten Hause an: „So etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gesehn.“ Dort